Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Edward Loutley Joynes.

On March 2nd, next, occurs the eightieth birthday of one of the pioneers in modern language work in the United States, one who bore the brunt of the early work in the South where facilities and opportunities in this field were meagre; one who has perhaps taught more students than any other man living, and who has, even in his old age, continued a devoted advocate of his chosen branch of learning: *Edward L. Joynes*, professor emeritus of modern languages in the University of South Carolina.

Professor Joynes, an alumnus of the University of Virginia, was successively: Asst. Professor of Ancient Languages, University of Virginia; student at the University of Berlin (1856-58); Professor of Greek, William and Mary College; after the college had been closed by the war, an official in the Confederate State War department; Professor of Modern Languages and English, Hollins Institute; Professor of Modern Languages, Washington College (now Washington and Lee) under the presidency of General Robert E. Lee; Professor of Modern Languages and English, Vanderbilt University; Professor of Modern Languages and English, University of Tennessee; Professor of Modern Languages, University of South Carolina, since 1882; retired 1908.

Professor Joynes was the first in America to demand full recognition for modern languages in the college curriculum. He did so in a paper read before the National Education Association, 1876, which was reprinted eleven years later.

His many college and high school text books are too well known to need mention here. As an educational speaker, he was for many years in great demand, and several of his addresses aroused nation-wide interest. Professor Joynes was well known also as an organizer of educational enterprises. He was the first general agent of the Peabody Board, and with Dr. Sears, was long active in organizing public schools throughout Virginia, Tennessee and South Carolina.

Here's to you, sir, and may you continue to age gracefully among the old trees of your loved campus. May you still enjoy life, may your children's children babble the languages in your octogenarian ears, and may the kind words of friends which reach you on this happy day be to you but a faint echo of the abiding love and respect in which your pupils and fellow-citizens hold you and your life work.

Chas. H. Handschin.

Miami Univ., Feb. 24th.

Baltimore.

Der Engel des Friedens hat in rascher Reihenfolge zwei liebe Kollegen von ihrem Arbeitsfelde heimgeholt. Am 18. Januar wurden die sterblichen Überreste unseres *Karl F. Raddatz*, Professor am City College, der Erde übergeben. Am 23. Februar standen wir am offenen Grabe unseres *C. F. Emil Schultz*, Direktor des Turnwesens an unseren städtischen Schulen. Unseren nationalen Bestrebungen sind sie nie näher getreten. aber auf hiesigem Posten haben sie im Sinne unseres Bundes gar treu und segensreich gewirkt; daher sei ihrem Andenken auch dieses Denkmal gesetzt.

Karl F. Raddatz wurde 1839 in Rostock geboren und kam im Alter von 20 Jahren nach Texas. Dort verheiratete er sich mit einer Amerikanerin. Während des Bürgerkrieges diente er — wie unser unvergesslicher Kollege Schuricht — als Offizier in der konförderierten Armee. Nach dessen Schluss reiste er in die alte Heimat zurück, legte in Hamburg die Prüfung als Gymnasiallehrer ab und lehrte dann einige Jahre an der dortigen Handelsschule. Im Jahre 1870 kam er nach Baltimore und wurde dort im folgenden Jahre zum Professor der deutschen Sprache am City College ernannt. Später wurde er auch Leiter der Abteilung für neuere Sprachen. Er verblieb in dieser Stellung bis 1908, in welchem Jahre Schönrich sein Nachfolger wurde, während er als

Aushülfs-Professor beibehalten ward. In den vorhergehenden acht Jahren war er auch Vize-Direktor am City College gewesen. Die Veränderung in seiner Stellung war durch seinen leidenden Zustand, rheumatische Beschwerden, bedingt.

Als nach Jahresfrist eine der vier deutschen Lehrstellen am City College frei wurde, hatte sich das Befinden des stattlichen Mannes so gebessert, dass er wieder als ordentlicher Professor eintreten konnte. Und so arbeitete er denn treulich und in geistiger Frische weiter auf dem schönen Berufsfelde bis drei Wochen vor seinem Heimgang, der allen unerwartet erfolgte. Die traute Gattin war ihm schon vor Jahren vorausgegangen. Dem Schreiber, der sich seit 1875 der Freundschaft dieses hochbegabten und gemütsreichen deutschen Mannes erfreuen durfte, wird er bis zum letzten Herzschlag weiter leben, und weiter leben wird er in den Herzen von Tausenden seiner Schüler, denen er — selbst kinderlos— ein väterlicher Freund war. Auf ihn lassen sich die mir für einen Lehrernachruf einzig schönen Worte anwenden:

„Er goss auch Lieb' und Glauben
Mit in die Form hinein."

C. F. Emil Schultz wurde 1847 in Görlitz geboren und kam schon im ersten Lebensjahre nach Baltimore, wo er eine gediegene deutsche Haus- und Schulbildung genoss. Schon früh fand er Gefallen am deutschen Turnwesen, und nachdem er sich vorübergehend im Zeitungsfach versucht hatte, widmete er sich ganz der edlen Turnerei. Seine erste Stelle als Turnlehrer führte ihn nach Davenport, Iowa, wo er sich auch die gemütvolle deutsche Gattin erkor; hierauf wurde er Turnleiter des Lake Erie Bezirks; von da ging er als Turnlehrer nach Salt Lake City und später nach San Francisco. Die Liebe zum Elternhause brachte ihn nach Baltimore zurück, und hier verwaltete er zwölf Jahre lang das Amt als Turnlehrer im Christlichen Verein Junger Männer, worauf er im Herzen der Stadt eine eigene Turnschule eröffnete.

Seiner unermüdlichen Tatkraft, unterstützt von den deutschen Turnern der Stadt, gelang es, vor 16 Jahren die Einführung des Turnunterrichts an unseren Schulen zu veranlassen. Er wurde damals zum Leiter des Turnwesens an den städtischen Schulen ernannt und hatte diese Stelle inne, als ihn der Todesengel so ganz unerwartet abrief. Der so kräftige, lebensmutige Mann hatte sich beim Begräbnis unseres gemeinsamen Freundes Raddatz eine Erkältung zugezogen, die unversehens in eine tückische Lungenentzündung ausartete. Auch er war dem Schreiber im Laufe eines Vierteljahrhunderts ein lieber, trauter Freund geworden.

Mit diesen beiden Kollegen hat das hiesige Deutschtum einen schweren Verlust erlitten; durch ihre Hochhaltung deutscher Kulturideale, ihre deutsche Manneswürde, ihr liebenswürdiges Wesen und ihren feinen Takt hatten sie sich nicht allein in ihrer Berufswelt, sondern auch in den weitesten Kreisen der hiesigen Bevölkerung zahlreiche warme Freunde und Verehrer erworben. Sie waren die Vertreter einer jetzt rasch aussterbenden Generation. Nur noch drei sind auf dem hiesigen Arbeitsfelde zurückgeblieben.

Carl Otto Schönrich.

Buffalo.

Am Abend des 30. Januar hielt *der Verein neusprachlicher Lehrer von Buffalo und dem westlichen New York* im hiesigen Chapter House in Johnson Park seinen jährlichen Empfangs- und Familienabend ab. Wie immer hatte sich eine stattliche Anzahl Lehrerinnen mit ihren Freunden und Familienangehörigen eingefunden, und zeigten dadurch, dass ihnen diese Abwechselung im Jahresprogramm höchst willkommen war. In einer Hinsicht hatte das Unterhaltungskomitee für die Affaire ein Versehen gemacht. Als geistige Nahrung hatte es einen Vortrag über: „Die Philosophie Euckens und Bergsons" vorgesehen. Trotzdem folgten die meisten der Anwesenden mit grösster Spannung den Ausführungen des Vortragenden — Rev. Dr. Richard W. Boynton von Buffalo, der, selbst ein früherer Schüler des deutschen Universitäts - Professors, ein interessantes Bild der Lebensauffassung der beiden Philosophen gab. Nach der etwas schweren Kost gab es Erfrischungen, die umso dankbarer entgegengenommen wurden. Nachher blieben die Lehrer bis zu später Stunde bei gemütlicher Unterhaltung beisammen.

Drei neue High School-Gebäude werden voraussichtlich im nächsten September fertig gestellt sein und ihre Tore den lernbegierigen Scharen der Stadt Buffalo eröffnen. Die drei Schu-

len, deren Bau schon seit Jahren die Gemüter beschäftigte, sind: Die Hutchinson, Masten Park und Technical High, — letztere wird bereits nach den Osterferien den Schulbetrieb im neuen Gebäude aufnehmen und den Umzug vom alten Gebäude bis dahin vornehmen. Der Kostenaufwand beläuft sich für diese Schulen auf respektive $700,-000, $800,000 und $750,000 für die neue Technical High School. — Ebenfalls wird im kommenden September die neue staatliche Normalschule, die eine Auslage von $500,000 bis $600,000 darstellen wird, vollendet sein und die Normalschüler werden das nächste Schuljahr im neuen Gebäude eröffnen. Wie angekündigt, wird diese Lehrerer-Bildungsstätte, vielleicht schon bis zum Herbste, zu einem „Normal College"—das dritte im Staate New New York—umgewandelt werden und wird dieses dann für alle Schulen Lehrer Lehrer ausbilden, Hoch- wie niederen Schulen.

Nachträglich kann Ihr Korrespondent auch über einen *Fulda - Vortrag* berichten. Gegen Ende des Jahres war Ludwig Fulda auf seiner Vortragstour in Buffalo und las mehrere seiner eigenen Dichtungen: Die Zeche — Die Erschaffung desWeibes nach Brahma und einige andere Gedichte. Leider fand Ludwig Fulda diesmal nur eine kleine Zuhörerschaft, etwa 100 bis 150 Personen, vor.

Unter den Auspizien des deutschamerikanischen Stadtverbandes Buffalo wird am Abend des 1. April *Dr. Karl Spiero* von Hamburg, Austauschprofessor an der Columbia Universität, hier einen Lichtbildervortrag über: „Bismarck und seine Zeit" halten, welcher Vortragsabend ein sehr erfolgreicher zu werden verspricht.

Johannes L. Lübben.

Chicago.

Der *Verein deutscher Lehrer Chicagos* hielt am 19. Februar seine regelmässige Versammlung ab, die sich trotz eines heftigen Schneesturmes eines zahlreichen Besuches erfreute. Herr Professor H. M. Haertel hielt einen Vortrag, in dem er die Vorteile, ja Notwendigkeit eines Aufenthaltes auf deutschem Boden für einen Lehrer des Deutschen betonte und auf seine Studienreise, die er für den Sommer 1914 plant, hinwies. Es steht zu erwarten, dass sich einige Chicagoer Lehrer dieser so überaus günstigen Gelegenheit, Deutschland zu besuchen, bedienen werden. Da die Lehrer erst vor kurzem eine Gehaltszulage erhielten, sollte ja auch die Beschaffung des nervus rerum keine Schwierigkeiten haben.

A. S. B.

Cincinnati.

T'ja, wenn einer nicht mit den bekannten sieben Schleiern geboren wurde, oder nicht der siebente Sohn vom siebenten Vater ist, soll er das Wahrsagen man hübsch sein lassen, sonst prophezeit er allemal daneben, gerade wie unser offizieller Wetterprophet. Ihr unverschleierter Korrespondent hätte sich das merken sollen, ehe er sich in seinem Februar-Bericht auf den delphischen Dreifuss setzte und also drauflos orakelte: „Selle" Empfehlungen des Schulsuperintendenten, *„völlige Gleichberechtigung der männlichen und weiblichen Lehrkräfte"*, ferner *„Anstellung von verheirateten Damen als Lehrerinnen"*, wird man einstweilen ruhig schlummern lassen, d. h., um sich gelehrt auszudrücken, sie ad calendas graecas (auf Nimmerwiedersehen) verschieben. Genau zwei Wochen später, nachdem die „Prophezeiung" geschrieben war, am 16. Februar 1914, wurden die Empfehlungen von der neuen Schulkommission, dem sogenannten kleinen Schulrat, prompt und schlankweg angenommen, wenn auch nur mit vier gegen drei Stimmen.

Gegen die Annahme halfen weder die mündlichen Argumente von den drei „konträren" Kommissären, noch die schriftlichen Proteste verschiedener deutscher und englischer Körperschaften. Auch das unwiderlegbare und vorzüglich abgefasste Protestschreiben des deutschamerikanischen Stadtverbandes, der alle hiesigen deutschen Vereine repräsentiert, war total vergeblich, ebenso wie das des d. a. Frauenbundes. Alle diese Zuschriften wurden in jener Sitzung entgegengenommen, verlesen und — damit basta! „Es war bestimmt im kleinen Rat, dass man die Macht, die man jetzt hat, will zeigen, will zeigen"!

Eine deutsche Zeitung berichtete über diese denkwürdige Schulratsverhandlung einleitend wie folgt:

„Der Feminismus ist nunmehr in den hiesigen öffentlichen Schulen Trumpf, und die Tage der weiblichen Oberlehrer, der weiblichen Prinzipale und selbst eines weiblichen Schulsuperintendenten sind herangekommen. Der Schulrat hat gestern in der eigens für diesen Zweck anberaumten Spezial-

sitzung die vom Schulsuperintendenten Condon befürworteten Abänderungen der Regeln im Interesse des „schöneren Geschlechts" gutgeheissen, und von nun an werden die Lehrerinnen in jeder Hinsicht auf gleicher Stufe mit ihren männlichen Kollegen stehn; und die Tatsache, dass eine Lehrerin sich verheiratet, wirl sie absolut nicht daran hindern, ihren Posten in der Schule auch fernerhin beizubehalten.

Ganz glatt ging die Abänderung der Regeln nicht vor sich, obschon von vornherein das Endresultat völlig ausser Frage stand, denn die Majorität des Schulrats hatte sich bei verschiedenen Gelegenheiten bereits zu gunsten der Frauen als Oberlehrerinnen und Schulprinzipalen geäussert, und die Minorität war daher machtlos."

Die Empfehlungen des Superintenten, oder wollen wir lieber sagen des Präsidenten der Schulkommission, sind also angenommen und in Kraft, und Damen haben hier jetzt — man verzeihe das harte Wort — Oberwasser. Wie lange aber die dämliche Herrlichkeit dauern wird, das hängt von der kommenden Herbstwahl ab. Diese wird jedenfalls — halt, ich will nicht mehr so positiv weissagen und lieber schreiben wahrscheinlich — einen grossen Wechsel bringen, und dann wird der „kleine" Schulrat mitsamt dem Weiber-Regiment bald wieder zu den Dingen gehören, die gewesen sind. Hoffentlich werden dann auch die leidige trockene Sonntagsplage und andere Temperenzschikanen aufhören. Hoffentlich!

Cincinnati hat nunmehr die beste Aussicht, in der nächsten Saison mit *zwei deutschen Theatern* gesegnet zu sein — oder mit gar keinem. Ende Februar hat sich hier nämlich eine neue deutsche Theater - Gesellschaft, „The Cincinnati German Theater Co.". gebildet und auch gleich inkorporieren lassen, alldieweilen man sehr unzufrieden sei mit der bisherigen Lenkung und Führung des deutschen Thespiskarrens. In dem von der neuen Gesellschaft ausgesandten Rundschreiben steht der köstliche Satz zu lesen: „Ein Einblick in die Bücher ergab, dass mit dem Anwachsen der Einnahmen das bekannte jährliche Defizit zunahm." Ein blutiger Witz. Der Schluss des Zirkulars lautet also:

„Indem wir hierdurch alle Freunde deutscher Bühnenkunst höflich einladen, sich an dem Unternehmen zu beteiligen, wollen wir dartun, dass wir es auf persönlichen Gewinn nicht abgesehen haben. Wir warfen uns für die Erhaltung des deutschen Theaters in Cincinnati in die Bresche und sind der festen Überzeugung, dass ausser den regelmässigen Theaterbesuchern auch solche, die in den letzten Jahren aus Unmut über die bisherige Verwaltung fern blieben, dem deutschen Theater wieder gewonnen werden."

Der bisherige Lenker unseres deutschen Theaterschiffleins, Direktor O. E. Schmid, wird natürlich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln versuchen, sich trotz des neuen Unternehmens zu behaupten. Ob ihm dies gelingen wird, muss die Zukunft zeigen. So viel aber steht jetzt schon fest, dass in Cincinnati *zwei* deutsche Theater neben einander ganz unmöglich existieren können — dies darf ich wohl todsicher weissagen. Entweder eins, oder keins! Sollte sich Ihr Chronist aber auch darin täuschen, dann wird er übers Jahr selber noch ein drittes deutsches Theater gründen, denn aller guten Dinge sind drei. Den nötigen Garantiefonds von mindestens $50,000 wird er — auf dem Papier — schnellstens gezeichnet haben. Also aufgeschaut!

Wäre es, um im Ernste zu sprechen, nicht viel besser, wenn das beklagenswerte Schisma irgendwie überbrückt würde? Diese Theater-Zwistigkeit und mögliche Spaltung wird dem Ansehen des hiesigen Deutschtums nur nachteilig sein. Wie werden sich die Amerikaner über die liebe, deutsche Einigkeit mokieren! Und mit Recht!—

Die „*Harmonie*", die strebsame und lebendige Vereinigung deutscher Lehrerinnen, brachte in ihrer Februarversammlung ein recht gutes und abwechslungsreiches Programm zur Durchführung. Frl. Marie Eichner erfreute, wie in der Zeitung berichtet war, die überaus zahlreich erschienenen Mitglieder mit dem Vorlesen von verschiedenen Bruchstücken aus dem humoristischen Büchlein, worin Frl. Raab von Buffalo die Europareise des Deutschamerikanischen Lehrerbundes im Sommer 1912 in Versen verewigt hat. Die launigen Gedichte entfesselten stürmische Heiterkeit. In nicht geringem Masse trug auch zum Erfolg der Versammlung Frl. Anna Dieterle durch mehrere prächtige Liedervorträge bei, die enthusiastischen Beifall hervorriefen. Ausserdem wurde der Artikel „Unser deutscher Hort" aus den „Pädagogischen Monatsheften"

vorgelesen und zeitigte eine sehr lebhafte, hochinteressante Diskussion. Mit dem gemeinschaftlichen Gesang verschiedener hübscher Volkslieder kam die Versammlung zum Abschluss.

Leider scheine ich keinen Monatsbericht mehr schreiben zu können, ohne darin den Todesfall oder die schwere Erkrankung eines Kollegen melden zu müssen. Vier Trauerbotschaften wurden solcherweise während dieses Schuljahres schon registriert; und nun ist wiederum ein weiterer Todesfall zu verzeichnen. Mitte Februar starb nach langer schmerzensvoller Krankheit *Frl. Augusta Noelke*, eine unsrer tüchtigsten und pflichteifrigsten deutschen Lehrerinnen. Die Verstorbene hat seit vielen Jahren an der Clifton Schule unterrichtet. Am 29. Januar wurde Kollege *Ubald Willenborg*, der seit nahezu dreissig Jahren als deutscher Lehrer in den öffentlichen Schulen hier tätig war, von einem Schlaganfall getroffen, der die Lähmung der ganzen rechten Seite zur Folge hatte. Besonders schmerzlich ist dabei zu beklagen, dass der liebe Freund und Kollege durch den Schlag auch der Sprache beraubt wurde; und nach vier Wochen ist leider immer noch keine Wendung zur Besserung eingetreten.

E. K.

Milwaukee.

Die *Steuben - Denkmal - Gesellschaft* fängt nun wieder an, etwas tätiger zu werden. Bei einem Kommers, der vor kurzem von der Vereinigung abgehalten wurde, ging es ganz gemütlich zu. Das Ess- und Trinkbare war von einzelnen Mitgliedern zusammengeschnurrt worden. Nach dem Bericht des Schatzmeisters sind bis jetzt nahezu $8,000.00 gesammelt worden, und in absehbarer Zeit soll das Fundament gelegt werden. Es herrscht grosse Begeisterung, und mit grossen Hoffnungen sieht man dem grossen Bazar entgegen, der demnächst hier abgehalten werden soll.

Im *Lehrerverein* ist man noch mit den Zurüstungen für eine Heine-Feier beschäftigt, die in einigen Tagen stattfindet. Im Mittelpunkt des Abends steht ein Vortrag von Dr. W. Rahn. Ausserdem stehen noch Heinelieder und Deklamationen auf dem Programm.

Prof. Leo Stern ist nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in Mount Clemens, Mich., wieder hierher zurückgekehrt und hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Vor mehreren Tagen fand unter seinem Vorsitz eine *Versammlung des Vorstandes vom Staatsverbande Wisconsin* (Deutschamerikanischer Nationalbund) statt. Auf Anregung des Vorstandes wurden sämtliche Stadtverbände Wisconsins zu Protestbeschlüssen gegen die Machinationen der Freiheitsfeinde aufgefordert, und Tausende von Protestbögen im Staate verteilt. Aus den sehr zahlreich eingegangenen Schreiben geht hervor, dass ein grosser Teil des Deutschtums aufwacht und gegen die drohende nationale Prohibition Front macht. Von den Senatoren La Follette und Stephenson waren günstige Antwortschreiben eingelaufen. Aus den Berichten des Staatsorganisators M. Herling geht hervor, dass die Sache des Nationalbundes im ganzen Staate vorangeht, und die Mitglieder in stetigem Wachsen begriffen ist.—

Der vor mehreren Wochen erwählte *Leiter unseres öffentlichen Schulwesens, Herr M. C. Potter*, ist nunmehr eingetroffen und hat die Zügel der Regierung in die Hand genommen. Unter den Auspizien des Vereins hiesiger Geschäftsleute (Merchants' and Manufacturers' Association) hielt er eine sehr beifällig aufgenommene Ansprache über das Thema „Popular education". Die Versammlung war gut besucht, auch eine grosse Anzahl von Lehrern hatte sich eingefunden, um den obersten Vorgesetzten von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Hans Siegmeyer.

Radcliffe-Wellesley.

Unterrichtserfolge. — Über die Erfolge des deutschen Unterrichts je nach den Methoden, die in ihm zur Anwendung kommen, erhalten wir die nachfolgende, unsere Leser gewiss interessierende Zuschrift:

Ich habe in den beiden Colleges Wellesley und Radcliffe studiert, und weil in diesen Colleges weit von einander verschiedene Methoden im deutschen Unterricht angewendet werden, mag es wohl interessant sein, die Folgen zu vergleichen.

Im Wellesley College wird im Klassenzimmer auschliesslich deutsch gesprochen, selbst in den Elementarkursen. Die Lehrer machen alle Erklärungen, halten alle Vorlesungen in der deutschen Sprache, und die Schüler machen sich Notizen, stellen oder antworten Fragen in der ihnen fremden Sprache. Auch werden alle schriftli-

chen Arbeiten, selbst die Examina, auf deutsch gemacht. Wenn im vierten Jahre Faust behandelt werden kann (wie dies geschieht), so muss eine ziemlich grosse Sprachfertigkeit existieren. Nicht selten hört man die Studentinnen zu Hause deutsch sprechen und im Deutschen Verein sind sie meistens dazu fähig, eine allgemeine Unterhaltung zu führen.

Im Radcliffe College, im Gegenteil, wird der deutsche Unterricht auf Grammatik beschränkt. Nur selten hält ein Professor seine Vorlesungen auf deutsch, und auch dann machen die Schüler ihre Notizen auf englisch. Als ich mir Notizen auf deutsch machte, wie ich gewöhnt war, sagte mir ein Mädchen: „You must be German for you take your notes so easily in German." Alle schriftlichen Arbeiten werden auf englisch gemacht, und im Deutschen Verein hört man fast kein deutsches Wort.

Was sind nun die Folgen? Ich finde, dass die Wellesley Studentin ebenso viel von der deutschen Literatur und vom deutschen Geist weiss, als die Radcliffe Studentin, und hat dazu eine ziemlich grosse Geläufigkeit der Rede, welche der letzten fast ganz fehlt. Frl. Prof. Müller von Wellesley College sagt: „This is the end toward which we work for our students: the gaining of such knowledge and command of the language as will enable the students to read German with pleasure after graduation, to write correctly and idiomatically, to speak German with some degree of fluency and accuracy, and most vital of all, to appreciate intelligently and sympathetically the German genius through a first-hand acquaintance with the greatest of its poets and thinkers." Sollte das nicht das Ziel alles akademischen Lehrens sein?

Es ist leider wahr, dass der dreijährige Kursus der meisten High Schools sehr wenig Gelegenheit gibt, deutsch zu brauchen, und zur selben Zeit die nötige Grammatik und das nötige Lesen zu Ende zu bringen. Ich finde aber, besonders in den Anfangsklassen, dass die Kinder sich sehr für das Sprechen interessieren. Dieses Jahr haben die Anfänger meiner Schule dreissig Aufgaben der Grammatik studiert, zweiunddreissig Seiten gelesen, zwei Gedichte gelernt, und haben auch viel gesprochen, so dass sie jetzt am Ende der dreizehnten Woche ein brauchbares Vokabularium von etwa drei hundert Wörtern besitzen. Und sie sind meistens nicht ausserordentlich klug. Es ist also möglich, wenn man ein wahres Interesse dafür besitzt, den Kindern Gelegenheit zur Sprachübung zu geben. Ich merke weiter, dass das Sprechen sie eher munter macht. Ich brauche manchmal Wörter, die sie nie vorher gehört haben, die aber englische Wörter von gleicher Abstammung haben, und sie amüsieren sich sehr, dieselben zu erraten und darauf zu antworten.

Die deutschen Lehrer der High Schools sollten zusammen arbeiten, um einen vierjährigen deutschen Kursus in den Schulen einzuführen. Dann könnte er deutsch fast ausschliesslich im Klassenzimmer gebrauchen, weil er Zeit dazu haben würde, die Kinder am Anfang ihres deutschen Studiums im Sprechen zu üben.

R. P.

II. Umschau.

Aus dem Lehrerseminar. — Die *Milwaukeer Alumnen* veranstalteten am 27. Februar einen *Schnitzler-Abend*, an welchem Herr Oskar Burckhardt den „Leutnant Gustel" des Wiener Schriftstellers vortrug, und ein Einakter, „Der Puppenspieler", zur Aufführung gelangte. Am 20. März findet ein *Volksliederabend* statt. Herr Oswald Roeseler wird bei dieser Gelegenheit über die Wandervogelbewegung, die mit der Pflege des Volksliedes eng verknüpft ist, sprechen.

Ein besonders für die Schuljugend *bestimmtes Konzert* wurde am 9. März von dem *Chicago Symphonic Orchester* auf Veranlassung des Milwaukeer Musikvereins im Pabst-Theater gegeben. Öffentliche wie Privatschulen hatten es sich zur Pflicht gemacht, für das zu ermässigten Preisen gegebene Konzert Stimmung zu machen.

Wie ihre Milwaukeer Kollegen sind auch die *Lehrer von Cleveland* in eine *Gehaltsbewegung* eingetreten und zwar ging die Bewegung dazu von dem